

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 6: Demenz : Forschungsergebnisse, Strategien und Pflegekonzepte

Vorwort: Liebe Leserin, lieber Leser
Autor: Seifert, Elisabeth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Menschen mit Demenz sind Persönlichkeiten und wollen als solche anerkannt werden.»



Elisabeth Seifert
Chefredaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Diese Augen werde ich nicht so schnell vergessen. Augen sind ein Spiegel der Seele, sagt man. Und diese Augen strahlen Zufriedenheit aus, fast so etwas wie Glück, ein stilles in sich gekehrtes Glück. Da ist nichts Unechtes in diesem Gesicht. Längst hat der Mann die Fähigkeit verloren, sich und anderen etwas vorzumachen. Er hat Demenz in einem fortgeschrittenen Stadium. Begegnet bin ich ihm auf meinem Rundgang durch die Demenzwohngruppe des Alters- und Pflegeheims St. Anna in Oberwalliser Dorf Steg.

Woher nur kommt diese Zufriedenheit, frage ich mich. Sie passt so überhaupt nicht zu dem Schrecken, mit dem die verschiedenen Spielarten dieser Krankheit behaftet sind. Die Vorstellung, geistig abzudriften, das vertraute Umfeld nicht mehr als solches wahrzunehmen, die eigene Geschichte zu vergessen: Das macht Angst, uns allen. Demenz ist eine der häufigsten Krankheiten unserer Zeit und immer noch nicht heilbar. Jeden kann es treffen, entweder direkt als Betroffener oder als Angehöriger. Trotzdem, oder vielmehr gerade deswegen, ist die Krankheit in unserer Gesellschaft mit einem Tabu behaftet. Viele scheuen die Konfrontation. Damit aber werden jene, die die Krankheit in ihrem engsten Kreis erleben, alleine gelassen.

Umso bemerkenswerter ist es, wenn Angehörige oder Betroffene die Krankheit nicht verstecken. Wie jüngst Prix-Walo-Organisatorin Monika Kälin, die offen und öffentlich über die Demenzerkrankung ihres Mannes, der Fussball-Legende Fritz Künzli, sprach und damit eine breite Sympathiewelle auslöste. Solche Erfahrungen tragen dazu bei, dass wir uns mit der Krankheit auseinandersetzen – und vielleicht auch einen neuen Blick dafür entwickeln.

Selbst wenn Demenzkranken ihre kognitive Leistungsfähigkeit langsam abhanden kommt, behalten sie noch über eine lange Zeit hinweg ihr Empfindungsvermögen, haben den Wunsch nach sozialen Kontakten und suchen nach einem

Sinn in ihrem Alltag. Sie sind Persönlichkeiten – und wollen als solche anerkannt werden. Wenn wir diese Bedürfnisse erkennen und ernstnehmen, können wir zu ihrem Wohlbefinden beitragen und gleichzeitig uns selbst etwas die Angst vor der Krankheit nehmen. Es braucht Zeit und Geduld, Menschen mit einer Demenz zuzuhören, zu ihnen durchzudringen. Aber vielleicht ist diese Zeit auch eine Insel inmitten der allgemeinen Hektik.

Unsere Wege im St.-Anna-Heim haben sich mehrmals gekreuzt. Nur scheinbar ziellos ging der Mann mit dem zufriedenen, verschmitzten Lächeln durch den Gang der Demenzwohngruppe in sein Zimmer und kam gleich darauf wieder heraus. Irgendwie machte das für ihn Sinn. Er lebt in seiner eigenen Welt – und er darf das hier. So wie das Heim im Oberwallis haben sich viele Institutionen in der Schweiz auf den Weg gemacht, Demenzkranken ein echtes Zuhause zu bieten. Während für die Forschung die Krankheit und ihre Heilung immer noch ein Rätsel sind, weiss man mittlerweile sehr genau, was die Lebensqualität von Demenzkranken erhöht. Setzen wir dieses Wissen in die Tat um und sprechen dafür auch die nötigen finanziellen Mittel. ●